

Bezugspreis:
 Inland: Jährl. 20 K., 1/2jährl. 10. 1/4jährl. 5.—
 Schweiz: Jährl. 10 Fr., 1/2jährl. 5.80, 1/4jährl. 2.80.
 Oesterreich: Jährl. 25 K., 1/2jährl. 13. 1/4jährl. 6.80.
 Deutschl.: Jährl. 15 Mk., 1/2jährl. 7.80, 1/4jährl. 4.—
 Uebr. Ausland: 15 Fr., 1/2jährl. 7.80, 1/4jährl. 4.—
 — Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag.

Anzeigenpreis:
 Inland: Die einspaltige Colonne 30 Heller.
 Oesterreich: Die einspaltige Colonne 40 Heller.
 Deutschl.: Die einpalt. Colonne 30 Pfennig.
 Schweiz und übriges Ausland: 1palt. Zeile 20 Rp.
 — Reklamen das Doppelte.

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Vaduz

Monatensatz nehmen entgegen im Inland: Die Zeitungshoten und die Redaktion in Vaduz (Postfach); in der Schweiz und im übrigen Ausland: Die Buchdruckerei L. G. in Mels, die Poststellen und Verwaltung. Inserate nehmen die Redaktion, die Verwaltung, die Zeitungsträger und die Buchdruckerei entgegen u. müssen spätestens 10 Tage vorher bei der Redaktion zu sein. Schriftliche Anfragen Frankomarkten belegen. — Anzeigen wird nicht verlässigt. — Verwaltung und Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ in Schaan. — Druck und Expedition: Sargantensländische Buchdruckerei L. G., Mels (Telefon 55).

Die Aufklärung des Wiener Gesandten.

Am 3. Dezember langte bei der Wiener Gesandtschaft die Meldung uneres Berner Gesandten ein, daß die Verhandlungen in Bern auf die Zeit zwischen 12. und 20. Dezember in Aussicht genommen seien. Prinz Eduard eruchte mit dem am 5. Dezember abgegangenen Kurier, die Verhandlungen nicht vor dem 17. beginnen zu lassen, da Präsident Waller erst den Montag den 8. abends abgehenden Wochen-Schnellzug zur Heimreise benutzen könne und Zeit haben wolle, in Vaduz über die Verhandlungen in Wien zu berichten. Prinz Eduard selbst aber erst am 15. nach Bern reisen könne, wobei der Fürst ihn zu den Verhandlungen entsende, weil er diesen Anlaß auch benutzen wolle, um durch ein Mitglied der Familie der schweizerischen Regierung in besonders feierlicher Weise seinen Dank für die liebenswürdige Übernahme der Vertretung der Interessen des Fürstentums in allen Staaten, in welchen dieses keine eigene Vertretung besitzt, zum Ausdruck zu bringen. Sonntag den 7. langte in Wien die Nachricht ein, daß der Beginn der Berner Verhandlungen für den 12. festgesetzt sei. Prinz Eduard wollte über die beiden Feiertage bei seiner Familie am Lande, war telegraphisch und telephonisch unerreichbar und konnte mangels Hüfen vor Montag abends nicht in Wien eintreffen.

Die Regierung hätte in Vaduz kaum einen Tag Zeit gehabt, um von Präsident Waller Informationen über seine Tätigkeit in Wien zu erhalten und den Delegierten darnach Instruktionen für die Berner Verhandlungen zu geben, daher verfügte der Fürst telegraphisch die Verschlebung der Verhandlungen. Prinz Eduard suchte Dienstag den 9. den schweizerischen Gesandten in Wien auf, setzte ihm die Gründe der Verschlebung auseinander und vereinbarte mit ihm, daß dieser die Berner Regierung ersuchen werde, die Verhandlungen wegen der unmitelbar bevorstehenden Weihnachtsfeiertage, des Urlaubes des Landesverweisers, und des am 1. Januar eintretenden Wechsels in der Person des Bundespräsidenten und des Leiters des Politischen Departements in Bern auf Januar 1920 zu verschieben. Am 10. langte ein Telegramm uneres Berner Gesandten in Wien ein, daß die Verhandlungen in Bern nunmehr für den 17. anberaumt seien. Prinz Eduard war unter Berücksichtigung auf die Möglichkeit, zu Weihnachten wieder bei seiner Familie zu sein, sofort bereit, nach Bern zu fahren, beabsichtigte den 17., 18. und 19. für die Verhandlungen in Bern und für Vespredungen in Zürich im Interesse von Landesfragen zu verwenden und hatte bereits telegraphisch die Einberufung der Finanz- und Ernährungskommission in Vaduz für die Tage vom 20. bis 22. beantragt. — Wahrscheinlich auf Grund der vorerwähnten Vespredung des Prinzen Eduard mit dem Schweizer Gesandten Bourcart hat unterdessen die schwei-

Aufruf zugunsten nothleidenden Kinder unseres Landes!

In hochherziger Weise hat die Bevölkerung von Liechtenstein für die hungernden Wiener Kinder ihre Gaben beigesteuert und in wahrhaft christlicher Nächstenliebe ihre Fürsorge gezeigt, um wenigstens einigen unter den Verarmten der Armen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Ueber diesen gewiß edlen, menschenfreundlichen Werke wollen wir aber auch der darbedenden Kinder unseres Landes nicht vergessen. Denn in unserer Jugend liegt unsere Zukunft.

Ein neues Jahr haben wir nun angefangen und hoffentlich ist Frieden mit ihm in die meisten Herzen eingezogen. Geben wir uns zusammen zu gemeinsamen Werke. Liebe Landesleute! In so manchen Familien unseres Landes herrscht arme Not an Nahrungsmitteln, Kleibern und Schuhen. Um diesem Mangel entgegenzuwirken, hat sich ohne Unterschied der Partei ein Hilfsauschuß gebildet, welcher nothleidende Kinder uneres Landes mit mildem Gaben beschenken will. An alle unsere Landesleute richtet sich nun dieser Aufruf, gütige Spenden in Geld, Nahrungsmitteln, Kleibern, Schuhen usw. beizusteuern!

Wir appellieren nochmals an den Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger und laden im vorzugsweisen allen Spendern ein herzliches Vergeltens Gott!

Bur Währungsreform.

Von G. Malt

Schon seit einer geraumen Zeit wird in unrerem Ländchen die Frage der Einführung der Frankenswährung behandelt und bis heute noch liegt uns kein definitiver Beschluß vor. Während weisliche Männer Liechtensteins schon frühzeitig die schwierige Finanzlage des Landes erkannten, die gegenwärtige Valutafolge langsam kommen lassen, die einseitige Geldanlage der Sparkassa kritisierten und daher auf die Reform der liechtensteinischen Geldwirtschaft drängten, wurde unter der Leitung der österr. Reichsregierung und fürstlich-liechtensteinischen Staatsmänner mit aller Gemüthlichkeit und Sorglosigkeit weiter gewirtschaftet und das Land und Volk aus reiner Flegel der Freundlichkeit mit dem östlichen Nachbarstaat in den heutigen unsicheren Stand geleitet. Und heute noch, da das Land durch den Tiefstand der Valuta besonders der benachbarten Schweiz gegenüber, mit der wir enge Handelsbeziehungen, heute mehr als je, unterhalten müssen, wirtschaftlich dem Ruine entgegengeht, wird in der hohen fürstlich-liechtensteinischen Gesandtschaft in Wien, im Distributionshaus von künstlich ge-

Kenilaton.

Mara.

Roman von M. Harting.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn Du Lito liebst, dann, Mara, will ich mich gern beschiden, denn wer solch einen Mann liebt, mag wohl für einen andern Menschen keine Liebe mehr haben. Und doch, Mara, hast Du keine Furcht vor der Einsamkeit und Einsidrigkeit eines Lebens, das keinem sonst gehört, das für niemanden lebt? Du Sohe, Herrliche, die wie kein weibliches Wesen geschaffen wäre, einen Mann zu beglücken?“

Sie sieht unter Tränen lächelnd zu ihm auf. „Nein, Kurt, ich lenne keine Furcht. Kann ich nicht einem alle sein, kann ich doch vielen etwas sein, das ist meine Devise. Und dann, glaubst Du wohl, Gott habe einen Menschen nutzlos erschaffen? Er weiß ganz genau, zu welchem Zweck er jedem einzelnen Menschen das Leben gegeben hat, wenn wir uns nur bestreben, ihn in seinem Willen zu verstehen, zu werden wir wohl auch den Zweck erfüllen, den Daseinszweck, den er uns gegeben.“

„Welch ideale, aber auch welch resignierte Lebensauffassung! Mara, ich beneide Dich um Deiner entgegengesetzten Ruhe willen.“

Sie sind zu dem Kreuzungspunkt gekommen, da sich ihre Wege scheiden. Mara reicht Kurt die Hand. „Du wirst jetzt nie wieder auf diesen Punkt zurückkommen, Kurt!“ bittet sie. „Es tut mir so weh, Dich leiden zu sehen. Und wenn Du einmal ernstlich anfangen wolltest, Deine Aufmerksamkeit andern Frauen zuzuwenden, so würdest Du noch manche finden, die lebenswert wäre. Nein, schüttle nicht den Kopf, so wie Du mag ja im ersten Augenblick wohl jeder denken, aber später —! Kurt, ich wüßte wohl eine für Dich, die Du lieben müßtest auf jeden Fall. Sie ist so gut und dabei so allein.“

„Daß das, Mara. Oder glaubst Du, mein Herz sei wie ein Gummiball, der von einer Stelle zur andern schnellt?“

Sie muß lächeln über seinen sonderbaren Vergleich. „Nein, Kurt, das möchte ich auch gar nicht, denn von einem solchen Menschen geliebt zu sein, wäre mir keine Ehre. Und doch, ich möchte, daß Du Billy kennen lerntest. Erinnerst Du Dich noch eines jungen Rechtsanwaltes, Dr. Hans v. Ehrenberg, der für kurze Zeit in der hiesigen Gesellschaft auf-tauchte.“

schaffener und ernährter liechtensteinischer Politik weiter darauf los gearbeitet, um die Einführung der Frankenswährung und dem mit ihr verbundenen wirtschaftlichen Anschluß an die westliche Nachbarin, die Schweiz, zu verhindern. Mit Projekten über Errichtung von Bankinstituten, Einführung einer eigenen Währung, Notenabstempelungen usw. tritt sie auf, das alles nur Schamtafeln sind und deren Hauptzweck darin liegt, dem wirtschaftlichen Anschluß an die Schweiz zu verhindern. Das ist Wienerpolitik. Da soll unser Volk noch stillschweigend Ja dazu snappen. Wie lange wird mit dieser, wider den Willen des Volkes betriebener Politik wohl noch weiter gefahren werden?

Das Land braucht heute nichts anderes als eine gesunde Währung und die Hoffnung mit der benachbarten Schweiz. Alles im Lande ruft nach Franken und da waart man noch, österreichische Politik zu treiben und andere Probleme aufzutauhen. Selbst den Beamten, die von jeher das Anhängel an das österreichische Regime waren, ist ein Lichtchen aufgegangen, auch ihre Wünsche gehen in Franken über. Um die Währungsreform durchzuführen zu können, braucht das Land als erstes Finanzen, die es ohne Hilfe nicht aufbringen kann. Das Volk sieht sich daher veranlaßt, auch an jene Seite zu appellieren, der es in erster Linie die ganze österreichische Geld- und Staatswirtschaft verdankt. Zur Durchführung der Reform benötigt das Land ca. 1—2 Millionen Franken. Der Staat kann die Deckung dieser Summe nicht leisten. Wir müssen an reale Werte denken, die wir im Lande besitzen. Hierbei fällt uns das Symbol uneres Landes, das Schloss Vaduz mit seinen enthaltenden Schätzen ins Auge. Dieses besitzt einen Wert von mehreren Millionen Franken und würde die beste Garantie für eine Währungsreform bieten. Der Landesfürst dürfte wohl seine Einwilligung hierzu nicht verweigern. Die Garantie für eine aufzunehmende, amortisierbare Anleihe wäre somit geschaffen. Was die Durchführung der Reform anbelangt, muß ich das seinerzeit proponierte System, wonach bei Sparkassaeinlagen mehrere Kuranfätze, die je nach dem Vermögensstand des Sparer oder nach der Zeit der Einlage in die Sparkassa angewendet würde, mißbilligen. Viele Regel wäre nicht nur schwierig durchzuführen, sondern würde im Lande viele Unwichtigkeiten, Streit und Aufruhr hervorrufen. Als das einia Nichtige betrachte ich die Festlegung eines gesetzlichen Einheitskurzes, der auf der Basis des Tageskurzes von demjenigen Tage, an welchem die gesetzliche Frankenswährung eingeführt würde, zu bilden wäre. In Kronenswährung eingegangene Verpflichtungen, Hypothekendarlehen usw. wären auf Grund des gesetzlichen Kurzes in Frankenswährung zu regeln. Stempelgebühren, Steuern, Poststeuern usw. wären in der Frankenswährung zu erheben. Der Staatshaushalt müßte in der Frankenswährung geführt und sämtliche

Seht schlägt er seine ehrlichen, treuen Augen voll zu ihr auf. „Du meinst es gut, Mara, aber laß mir Zeit, vielleicht, daß es mir später möglich wird, Deinen Wunsch zu erfüllen.“

So scheiden sie. Kurt geht langsam, mit gesenktem Kopf den schmalen Waldweg entlang, der zu seinem Gute führt. Mara aber betritt mit frohem, leichtem Herzen den im Glanz der Abendsonne schimmernden Park. Eine liebliche Vision steigt vor ihrem geistigen Auge empor. Eine zarte, blonde, noch kindliche Frau an der Seite eines hochgewachsenen Mannes.

Die Treue ist des Weibes schönster Schmud, das Unterpfand ihres Glückes, die Krone ihrer Liebe. Ehrenberg.

„Ist dies Deine Billy, Mara?“ Kurt von Dresse hat ein mit zierlichen Buchstaben bedecktes Briefblatt in der Hand, das er nun Mara präsentiert. Er ist zu einem kurzen Besuch nach Wilmerdorf herübergeritten, wo er aber nur Mara vorfindet, die mit den Kindern im Garten weilt.